

Angela
Krauß
Wie weiter

Suhrkamp

SV

Sonntagmorgen. In den Weiten des Dschungels vor dem Fenster erwachen die Zootiere. Auf dem Boden tappt ihr Kastanorka entgegen, ein Elefant, der in eine Schachtel paßt. Der Schlafgefährte liegt in seinen Männerträumen. Das Leben, die Liebe, die Zukunft. Wie weiter? Früher war es immer von allein weitergegangen, als die Zukunft noch ein Märchen war, bevor sich die Geschichte im Revolutionsherbst 1989 überschlug. Läßt sich Zukunft berechnen? Kann man vorbereitet sein? Vielleicht weiß es Leo, dem damals, als es schon mal ganz falsch weitergegangen war, Amerika das Leben gerettet hat. Oder Toma, die tatari-sche Nomadin, die immer weiter nach Osten zieht? Oder der Mann an ihrer Seite, dem sie nur Ausschnitte ihrer Sehnsucht eröffnet, das wahre Ausmaß ihrer Erwartungen hält sie geheim. Seine Liebesmenschen soll man nie überfordern, wußte schon ihre Mutter, weshalb mehrere stets besser sind als ein einziger. Mit jedem von ihnen führt sie ein anderes Leben, eins von den vielen, die noch in ihr bereitliegen. Und so geht es auch an diesem Sonntag weiter. Das Leben, die Liebe, die große Geschichte — Angela Krauß zieht alles in den Zauber ihres neuen Prosa-kunststücks. Aus ihm leuchtet jene Ahnung von Glück, die das Weitermachen beflügelt.

Angela Krauß
Wie weiter

Suhrkamp

1. Auflage 2016

Erste Auflage 2006

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-24123-3

Wie weiter

Du, der Du alles weißt!

Wenn nicht, ich fass nochmal zusammen: Hier bin ich. Das Kaiserspiel auf der Bettdecke. Unten die spitzen Schuhe. Auf dem Scheitel der Abdruck eines Gedankens. Soviel zu meiner Person.

Die liebe weite Welt ringsum: voller Erscheinungen in Rock und Hose, voller Lebensstücke und Tausendfüßler aller Art. Drüben der Wärter hat dunkle Locken und trägt einen blattgrünen Overall; ich kann meine Augen nicht von ihm wenden. Die Formation der größten Lebewesen nimmt vor ihm Aufstellung. Weiter rüber! Weiter runter! Ein Stück höher! Noch höher!

Wie weit denn noch?

Die Elefanten trompeten immer zur vollen Stunde. Der Wärter trägt ein Holzstöckchen in der Hand. Jetzt beginnen sie mit den Köpfen zu schaukeln, und der Wärter macht sich in ihrem Rücken an der Eisentür zu schaffen. Das außenstehende Tier hebt zierlich den Fuß, vorher hatte es das Kopfschaukeln unterbrochen. Der Wärter greift nach dem Telefon in seiner Gesäßtasche, während er um die Elefantengruppe herumgeht. Als er anfängt zu sprechen, wird er langsamer. Jetzt bleibt er stehen, spricht mit Unterbrechungen in das Gerät, und die Gruppe vor ihm

nimmt zögernd das Kopfschaukeln wieder auf. Wieder das äußere Tier hebt den Fuß, wechselt auf den anderen, hält dabei konzentriert den Wärter ins Auge gefaßt, hält inne, hebt wieder mit dem Kopfschaukeln an, die in der Mitte schwingen jetzt die Rüssel steil vor dem Wärter in die Höhe. Dessen Locken verhängen Gesicht und Apparat, seine Finger spielen mit dem Zuchtstöckchen. Steht eine Züchtigung bevor? Die Elefanten mit den steil erhobenen Rüsseln suchen Blickkontakt mit dem Wärter, ebenfalls die beiden äußeren, von denen der eine das Kopfschwingen und der andere das Fußheben beibehalten hat, beide jedoch erscheinen wie die ganze Gruppe hoch geistesgegenwärtig, alles bereits im nächsten Moment auf ein Zeichen des Wärters hin zu unterbrechen.

In Freiheit wüßtet ihr weiter! rufe ich durch das offene Fenster hinüber. Ich muß sie beruhigen; ich kann ihre Verwirrung nicht ertragen, sie haben zuviel Kraft, um ratlos sein zu dürfen. Schön sind Libellen, wenn sie in der Luft kurz und fragend innehalten. Was größer ist, beunruhigt in diesem Zustand, alles ganz Große alarmiert. Was Masse ausmacht! Gleich gerät ein Kontinent aus dem Gleichgewicht. Ich merke sofort, wenn etwas nicht stimmt. Sie fangen dann alle auf einmal an zu schreien, zu fauchen und zu brüllen. Mit Vorliebe nachts. Wenn ihnen danach ist, brüllen sie die ganze Stadt zusammen, die seit hundert Jahren ihren Horizont begrenzt: ein mitteldeutscher Flecken

in den Weiten ihrer afrikanischen Savannen. Ich aber sitze dann mitten in der Nacht kerzengerade im Bett und weiß nicht weiter. Wen soll ich wecken?

Mein süßer Schlafgefährte weiß von nichts. Er träumt sich durch sein Nachtepos, eine mannhafte Welt, hinter flirrenden Lidern schlägt er sich hindurch. Weil ich nicht sicher erkennen kann, auf welcher Seite er gerade angelangt ist, hüte ich mich, ihn zu wecken. Er kämpft wahrscheinlich mit wilden Tieren oder, falls er in seinem Entwicklungsroman schon weiter ist, reitet voll aufgerüstet und mit Standarte auf einen Ritter zu, dem er gleich das linke Auge ausstechen muß. Am Tage ist er beherrscht und weigert sich zu streiten. Ich sehe ihm nur im Schlaf an, daß es ein großes Heldenepos ist, durch das sein Nachtlebensweg führt, steinig, gefährlich und jahrein, jahraus immer weiter.

Mein Leo dagegen ist um die Mitternachtsstunde stets hellwach. Er ist zu einer Zeit bereit, wenn ich andere erst wecken müßte. Ich wähle dann seine Nummer und höre, wie mein Ruf sich durch die Weite gräbt. Wie Nebel, so nimmt die Entfernung an Dichte zu, mein Ruf wird immer langsamer, ehe er endlich bei Leo ankommt. Er hebt den Hörer von einem Telefon an der Wand, das aussieht, als hätte er es bei seiner Überfahrt nach Amerika mitgeführt. Leo ruft sein fröhliches Helouu?

Wie weiter? flüstere ich flehend in den Hörer.

Ganz einfach, darling, erwidert er mit seiner brüchigen, lächelnden Stimme.

Sag mir wie!

Mach irgendwas, eine beliebige kleine Handlung, als ob du würfelst.

Und dann?

Die Lage ist verändert. Augenblicklich wirst du wieder neugierig, das reicht. Neugier ist die ursprüngliche Art weiterzumachen. Deshalb geht es ganz leicht, geradezu von allein.

Jetzt gleich?

Immer! Sobald es nicht mehr weitergeht, immer wieder. Bis zum Schluß, darling.

Leo ist der einzige Mann, von dem ich mir diese Anrede gefallen lasse, sie ist mir nicht peinlich. Mit Leo würde ich kiloweise Chips auf der Couch vor dem Werbefernsehen kauen, nur weil Amerika ihm vor einem Dreivierteljahrhundert das Leben gerettet hat.

Glaube einem, der es bis hierher geschafft hat, darling, alles ist in Bewegung. Wenn's stockt, ist man's jedesmal selbst.

Weiter! flüstere ich hinüber nach Amerika, sprich weiter!

Toma muß her! Nichts würde die Lage so sehr ändern, als wenn Toma jetzt in der Tür stünde. In Langfellstiefeln. Von meinen drei Liebesmenschen ist sie

derjenige, der sich am weitesten von mir entfernt hat. Wir Russen sind Nomaden, wir hängen an nichts, hat sie so nebenbei gesagt, als wir uns auf einem kleinen Flughafen im Ural das erstemal begegneten. Dieser Satz, ihre schwarzen Augen und der stolze tatarische Vorfahr, der mich aus ihnen anblickt, fesseln mich seitdem an sie, die sich immer weiter von mir entfernt hat, weiter nach Osten, gegen die Westwanderströme zieht sie immer weiter nach Osten und ist jetzt in Sibirien angekommen.

In Sibirien kannst du nicht ankommen, hat mich Toma zurechtgewiesen, in Sibirien kannst du verlorengelangen, du kannst in schneeweißer Weite vorwegnehmen, was dir irgendwann im Dunkeln unter der Erde ohnehin geschieht.

Ich sitze dann im Bett, und die Elefanten hören allmählich auf zu brüllen, ich sehe Toma in der Schneewüste ihr Nomadenzelt aufschlagen und wilde Tiere um ihr Lager streichen. Noch sind sie weit weg.

Gleich hier gegenüber beginnt ihr Terrain, ich kann vom Fenster aus hineinsehen. Der Wärter hat schöne Locken, die er manchmal zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden trägt. An einem anderen Ort hat ein Elefant einen Wärter an der Wand zerdrückt, vielleicht hat dieser hier davon gehört? Vielleicht wissen es auch die Tiere, die er beaufsichtigt? Alle werden sie es wissen; es verbindet sie. Dennoch trägt der Wärter

jeden Mittag eine Plastikbox mit chinesischem Essen über die Straße, wie die Praktikantinnen, der böhmische Restaurator und der blinde Physiotherapeut. Der Tierpfleger läßt sich nichts anmerken von der Gefahr, in der er schwebt. Er bewegt sich genauso sicher wie der Physiotherapeut. Alle gehen sie mit ihren heißen Aluboxen in verschiedene Richtungen davon, biegen um die nächste Ecke, verschwinden hinter der Tür nebenan und wissen angeblich, wie es weitergeht.

Eines Morgens hatten sie einen Toten im Eisbärenbecken gefunden. Die zwei Eisbären schritten erhaben auf dem Felsgrat hoch über dem Becken entlang, während hinter ihnen das Morgenrot in den blanken Himmel stieg. Unten im Wasser schwamm ein toter Mann, er war schwarz.

Die Zeitungen hatten es nicht geschrieben, daß er schwarz war. Auch ich habe es so nicht weitererzählt. In Worte gefaßt schien es etwas zu bedeuten, aber was? Das Ganze machte verlegen; man verschwieg es taktvoll.

Afrika ist von allem am weitesten weg. Es gibt nur Symbole, Zeichen, die uns an Afrika erinnern sollen, das wir nie erfahren haben, Tiere und hin und wieder ein Mensch. Einst habe ich neben einem Afrikaner gegessen, in einer U-Bahn. Ich habe vergessen in welcher Stadt. Ich vergaß es genau in dem Moment, da er sich neben mich setzte. Ich wußte im selben Moment

nicht mehr, wo ich mich gerade befand. Neben mir saß ein Afrikaner in einem grauschwarzen Kapuzen-anorak. Die vier Stationen, bis er ausstieg, rührte er sich nicht. Von der Kapuze liefen die ganze Zeit Regentropfen über Schultern und Ärmel.

Wann hatte der am Morgen tot aufgefundene Mann das Gehege betreten?

War es nach Eintritt der Dunkelheit?

Warum?

Um vollständig in die Umgebungsfarbe einzugehen?

Leuchten die Eisbären im Dunkeln?

Hat er sie also gesehen, sie ihn aber nicht?

Wollte er das?

Hat er gehofft, ihnen durch seine Hautfarbe zu entkommen?

Was hat ihn nachts in das Eisbärengehege getrieben?

Wollte er sehen, was weiß ist?

Um es mit dem Leben zu bezahlen?

Das führt nicht weiter, hat Leo gesagt, der unter Schwarzen lebt und mich eines Tages nach Harlem ins Theater geführt hat.

Toma lädt in einer verlassenen sibirischen Armeesiedlung ihren Akku wieder auf und sendet mir eine Nachricht. Sie ist überzeugt, jener Mann mußte herausfinden, wohin er geraten sei, wozu ihm der Alltag in einer europäischen Stadt nicht verständlich genug

Auskunft geben konnte, deshalb suchte er eine magische Handlung, um zu verstehen.

Ganz so wie ich, meine Liebste! schreibt sie mir aus einem einsamen Plattenbau, durch den der Eissturm fegt.

Roman neben mir habe ich in seinen Heldenkämpfen gelassen.

Meine Liebesmenschen soll ich nie überfordern, hat mir meine Mutter schon früh aufgetragen, weshalb mehrere stets besser seien als ein einziger.

Der Afrikaner ist mir im Moment einfach zuviel.

Die Elefanten reichen mir vorerst aus. Ich sähe es gern, daß ihr Wärter sein Telefonat beendet und wieder die Führung übernimmt, wie sie es gewöhnt sind.

Die Konfusion unter so mächtigen Wesen löst nur Unruhe aus, sie könnte gefährlich werden. Ich kann diesen Kontinent vorerst nur als Gehege zur Kenntnis nehmen, mehr nicht.

An Wochenenden bin ich zwei Stunden weiter als Roman, der Langschläfer ist, sechs Stunden weiter als Leo, den ich sogar jetzt wecken dürfte, und sechs Stunden ist mir Toma voraus. Ich weiß die beiden Männer im Schlaf, die voneinander wissen, aber einander nicht kennen. So habe ich sonntags genau zwei Stunden Zeit, ohne Einspruch, Kommentar oder Verführung zu klären, was das hier werden soll. Meine Mutter hörte früher zu diesem Zweck jeden Sonntag

die Übertragung eines Gottesdienstes im Radio. Ich weiß also seit meiner Kindheit, wie ein Sonntagmorgen beginnt: mit der Vergewisserung, ob wir uns verlaufen haben. Und wie weit.

Auf dem Weg ins Bad kommt mir Kastanorka entgegen. Ihre schweren Beine lassen mich ahnen, daß sie von den Elefanten abstammt: Sie ist entwicklungsgeschichtlich ein Elefant, der mit mir leben möchte und verstanden hat, daß er dafür in eine kleine Schachtel passen muß. Wenn sie mir entgegenkommt, werde ich verlegen. Als hätte ich sie zu dieser hilflosen, steifen, unnatürlichen Aktion genötigt. Es klappert und scharrt auf dem Parkett, sie rutscht rückwärts, wird abgedreht und richtet sich mühselig wieder auf mich aus. Ich weiß, daß sie das eine Stunde so fortsetzen kann, wenn ich in der Nähe bleibe; sie führt mir ein unbeholfenes Stück über Beharrlichkeit, Treue und Geduld vor. Ich hocke mich hin, streichle ihre seidenzarte Kehle und spreche: Ich bin sündig. Den Satz, den meine Mutter als Mädchen jeden Sonntagmorgen in der Kirche sprechen mußte und nicht verstand. Ich dagegen ahne, wovon die Rede ist: Wer liebt, liebt nie genug.

Dann hole ich ein Spitzwegerichblatt aus dem Kühl-schrank und tische es der Kastanorka auf, sehe zu, wie sie ihren feinen Kieferabdruck als Negativ auf dem Blatt hinterläßt. Gott, sage ich, danke!

So beginnt der Sonntag, von dem die einen sagen, daß es der Höhepunkt der Woche, die anderen, daß es bereits der Abgrund dahinter sei.

Auch weiter drüben, hinter der Grenze zu den Wildtieren, schmatzen und mahlen sie nun unter den Augen der allmählich eintrudelnden Besucher, manche von ihnen sind von weiter her angereist, mit Wägelchen für jung und alt, mit Kameras, Sonnen- und Regenschirmen. Was suchen sie hier, wo nichts auf sie zugerichtet ist? Außer Bänken, Fenstern mit Panzerglas und Aussichtsplattformen, die ihnen die Aussicht auf Lebewesen möglich machen, die an ihnen nicht interessiert sind. Ich beobachte sie schon lange, ich sehe sie in Familienverbänden ankommen, in der Erwartung von Spaß, Unterhaltung, etwas Ablenkung, ich sehe sie ihre Kinder aus den Wagen heben, ihre Urgroßmütter in eine bequeme Position bringen, zum Schauen. Es vergeht eine halbe Minute, die sie brauchen, um die Totale zu erfassen, deren Gliederung und ein Zentrum, wo etwas passiert, eine kleine Jagd, eine Fütterung. Jetzt heben sie entweder eine Kamera vors Gesicht, um das Registrierte abzufilmen, oder aber sie stehen mit unbedecktem Gesicht da. Ich sehe mir das nun schon lange an: Wie sie zu ahnen beginnen, warum sie gekommen sind. Wie sie, ohne recht auf die Fragen der Kinder zu hören, wortlos dastehn, auf unvorhergesehene Art allein. Während ihr Ge-

genüber, indem es im Gras schnüffelt, auf einem Bein steht oder sich im Pelz laust, immer, und ohne zu zögern, etwas Wesentliches tut. Es hat keine Wahl unter artfremden Unternehmungen. Es kennt offenbar überhaupt nichts anderes als Wesentliches. Ich sehe es den Zoobesuchern an: daß sie daran erinnert werden und nicht weiterwissen.

Weißt Du es? Du weißt es, versprich es mir! Du hältst Dich vielleicht nahe einem Ort auf, wo Du alles gleichzeitig sehen kannst, bitte mach mir die Freude! Sonst könnte ich Dich gegen jeden meiner Zeitgenossen eintauschen; all die Alltagstauglichen, ich benötige keine weiteren. Ich brauche Dich, mein Unfaßbarer!

Sieh die Lebenslage der Königsgeier, die in ihrer imposanten Voliere hin- und hergleiten! Es ist ein Prachtbau der vorletzten Jahrhundertwende, eine Augenweide! Er hat die Form eines halben, in der Länge geteilten Eis aus Drahtgeflecht, von nur vier eisernen Rippen durchzogen, unter dem sich eine Landschaft mit Felsen und Bäumen entfaltet hat. Die Greife sitzen die meiste Zeit gut versteckt im Laub oder in einer Felsnische, manchmal fliegen sie auf, legen eine kurze Strecke zurück, ein Nichts, gemessen an den Weiten, für deren Überwindung die Natur sie ausgestattet hat, und lassen sich ohne merkliche Enttäuschung wieder in den Bäumen nieder. Ihr Gleichmut

ist niederschmetternd und vorbildlich. Sie stellen sich offenbar keine Fragen weiter, sie haben die Grenze des Denkens erkannt. Sie können sie sehen! Und dann und wann müssen sie die bleichen Fußsohlen eines entkommenen Artgenossen auf ihrem gewölbten Horizont erblicken, ganz oben: ein Paar geschuppter Läufe. Welch ein Anblick! Wie sich die Füße des Freien vorsichtig, aber nicht unsicher, mit unnachahmlicher Grazie über die Rundung des Eis tasten, innehalten und der Kopf sich mäßig interessiert einem Loch in den Maschen nähert. Er beobachtet die Niederungen. Einen Seitenwechsel zieht er nicht in Betracht. Und wir hier unten? Es scheint wohl nicht geplant, daß wir das Ganze zu Lebzeiten einmal überschauen dürfen, um uns ein Bild zu machen.

Ich bitte Dich – wie denn dann weiter?

Das habe ich Roman nie gefragt, es würde ihn überfordern. Ich habe die Ermahnung meiner Mutter im Ohr: Erkenne, was dir ein Mann geben kann, um es dir in für ihn erschwinglichen Dosen schenken zu lassen. Eröffne ihm nur klar umrissene Ausschnitte deiner Sehnsucht, gib ihnen eine konkrete Form, die er begreifen kann. Halte das wahre Ausmaß deiner Erwartungen geheim. Es liegt jenseits seiner Möglichkeiten.

Wie anstrengend! Muß ich so alt werden wie meine

Mutter oder ein Herz haben wie der liebe Gott, um den Preis der geglückten Liebe zu erringen?

Vor zwei Jahrzehnten trat Toma in mein Leben, auf einem kleinen Flugplatz im Ural, der aus dem Schnee geschaufelt worden war, mitten in der Nacht. Auf diesem Leuchtfleck in der Dunkelheit des sowjetischen Territoriums war unser Flugzeug gelandet, von ein paar letzten übermütig trödelnden Flocken umtanzt. Benommen und scheu trippelten die Passagiere, einer nach dem anderen, durch den Schneekorridor, die so plötzlich über ihnen aufgespannte unfäßbare Weite des nächtlichen Firmaments verstörte alle. Rasch verschwanden wir in dem sternförmigen Bau, sammelten uns innen, die weiblichen Fluggäste formierten sich sofort zu einer Schlange, die sich durch die kleine Halle auf die Toiletten zuwendelte, um an einer Schwungtür abzubrechen, hinter der sie sich in einen langen saalartigen Raum hinein fortsetzte. Hier, auf einer Reihung von Podesten, von taillenhohen Türchen halb beschirmt, thronten sie, die prachtvollen Sowjetfrauen: Turkmeninnen, Tscherkessinnen, Abchasinnen, Agraringenieurinnen, Brigadeführerinnen, Doktorinnen der Akademie der Wissenschaften, Kolchosbäuerinnen, Vorsitzende des Dorfsowjets, Diensthabende, Stewardessen, sämtlich in den betreßten Gewändern ihrer Nationalität und ihres Berufsstandes, erhabene, erschöpfte, machtge-